

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.)
Krieg, Aggression und Todestrieb

In der Reihe PSYCHE UND GESELLSCHAFT sind bisher unter anderem folgende Titel erschienen:

Hans-Jürgen Wirth: Gefühle machen Politik. Populismus, Ressentiments und die Chancen der Verletzlichkeit. 2022.

Vera King: Sozioanalyse – Zur Psychoanalyse des Sozialen mit Pierre Bourdieu. 2022.

Daniel Burghardt, Moritz Krebs (Hg.): Verletzungspotenziale. 2022.

Florian Hessel, Pradeep Chakkarath, Mischa Luy (Hg.): Verschwörungsdenken. 2022.

Caroline Fetscher: Tröstliche Tropen. Albert Schweitzer, Lambarene und die Westdeutschen nach 1945 (2 Bände). 2023.

Martin Teising, Arne Burchartz (Hg.): Die Illusion grenzenloser Verfügbarkeit. Über die Bedeutung von Grenzen für Psyche und Gesellschaft. 2023.

Martin Altmeyer: Das entfesselte Selbst. Versuch einer Gegenwartsdiagnose. 2023.

Saskia Gränitz: Bilder der Wohnungsnot. Ideologische Phantasmen in der Geschichte der Fürsorge. 2024.

Hanspeter Mathys: Mit Gott – gegen die Welt. Über die Anziehungskraft des christlichen Fundamentalismus. 2024.

Stefan Etgeton: Das böse Erbe der Erlösung. Destruktive Gruppenbildung und christlicher Antisemitismus. 2024.

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.): Desintegration und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis. 2024.

Siegfried Zepf & Dietmar Seel: Von der Gesellschaft im Subjekt. 2024.

Bandy X. Lee (Hg.): Wie gefährlich ist Donald Trump? 27 Stellungnahmen aus Psychiatrie und Psychologie. 2. Aufl. 2025.

Markus Brunner: Sozialpsychologie des Autoritären. Zur Aktualität der Autoritarismusforschung der Frankfurter Schule. 2025.

Oliver König: Experimente in Demokratie. Re-Education, angewandte Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der frühen Bundesrepublik. 2025.

PSYCHE UND GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Steffen Elsner, Charlotte Höcker, Oliver Decker,
Christoph Türcke (Hg.)

Krieg, Aggression und Todestrieb

Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis

Mit Beiträgen von Burkhard Brosig, Roman Dubasevych,
Daniela Foohs, Robi Friedman, Natalie Gittner,
Bernard Görlich, Sabrina Klein, Markus Kumpfmüller,
Marie-Kristin Müller, Bernd Nitzschke, Henriette Rodemerk,
Katharina Rothe, Johanna Maj Schmidt und Heinz Weiß

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 78 0

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werkes
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: © Ivana de Vivanco, *The Return of the Repressed* (Detail) (2022)
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3451-9 (Print)

ISBN 978-3-8379-6347-2 (E-Book-PDF)

ISSN 3053-4976 (Print)

ISSN 3053-4984 (Digital)

Inhalt

Todestrieb oder neue Entsublimierung?	7
Einleitung	
<i>Christoph Türcke, Steffen Elsner, Charlotte Höcker und Oliver Decker</i>	
Krieg und Frieden – Regression oder Progression?	15
Kritische Anmerkungen zu Sigmund Freuds Überlegungen zur »Kulturentwicklung«	
<i>Bernd Nitzschke</i>	
»Dynamit in den Taschen«	49
Krieg, Propaganda und Todestrieb bei Sigmund Freud und seinen Nachfolgern	
<i>Heinz Weiß</i>	
Zur Bedeutung von Schamabwehr und narzisstischer Kränkung für die Affinität zu Propaganda und Krieg	65
Kommentar zum Beitrag von Heinz Weiß	
<i>Marie-Kristin Müller</i>	
»Warum Krieg?« – Warum »Todestrieb«?	69
Freuds Antwort im Briefwechsel mit Einstein und Botschaften der »mythologischen Trieblehre«	
<i>Bernard Görlich</i>	
Die »konstitutionelle Intoleranz« und das Schuldgefühl	91
Kommentar zum Beitrag von Bernard Görlich	
<i>Markus Kumpfmüller</i>	

Eine neue Sichtweise auf Joseph und seine Brüder	97
Geschwister als potenzielle Rettung vor elterlicher Destruktivität	
<i>Robi Friedman</i>	
Erkundung der Gefängnisstruktur	115
Forschungsreflexionen zum Konfliktgeschehen in einer totalen Institution	
<i>Henriette Rodemerk & Natalie Gittner</i>	
Heldentum, Männlichkeit, Krieg	129
Die Geschichte einer traumatischen Wiederholung	
<i>Roman Dubasevych</i>	
Sublimierte und entsublimierte Sehnsüchte nach dem Heroischen	157
Kommentar zum Beitrag von Roman Dubasevych	
<i>Johanna Maj Schmidt</i>	
Transgeneracionales Trauma und gesellschaftliche Gewalt	169
Klinische Szenen im soziopolitischen Kontext	
<i>Katharina Rothe</i>	
Psychotherapie zwischen Entwicklungsförderung und Unterdrückung – eine kritische Auseinandersetzung mit Marcuse und Saketopoulou	187
Kommentar zum Beitrag von Katharina Rothe	
<i>Sabrina Klein</i>	
Zerstörung des Körpers zur Rettung der Seele	193
Autoaggressive Prozesse im Jugendalter	
<i>Burkhard Brosig</i>	
Psychoanalytische Behandlung autoaggressiver Störungen als Denkmodell für gesellschaftliche Aggression?	209
Kommentar zum Beitrag von Burkhard Brosig	
<i>Daniela Foohs</i>	

Todestrieb oder neue Entsublimierung?

Einleitung

Als wir unsere Tagung zum Thema Krieg, Aggression und Todestrieb planten, standen wir unter dem Eindruck des russischen Überfalls auf die Ukraine und des überraschenden Widerstandes, auf den er stieß. Die USA hatten Präsident Wolodymyr Selenskyj und seiner Regierung sogleich ein sicheres Exil angeboten, und seine Antwort war: Ich brauche Munition, keine Mitfahrgelegenheit. Seitdem hat sich ein Stimmungsumschwung in Europa vollzogen. Seine Devise: Krieg ist nicht immer das Falsche. Zur Verteidigung ist er gelegentlich unausweichlich und muss dann beherzt geführt und unterstützt werden, selbst im Schatten der Atomgefahr.

Während unserer Tagung im Juni 2024 war zudem der Krieg in Gaza in vollem Gange, der dem blutigen Angriff der Hamas auf Israel folgte. Die Debatte über den neu entflammten Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern hatte sich in Deutschland rasch polarisiert. Antisemitismus, Genozid, Staatsräson, das »Recht Israels zur Selbstverteidigung« oder der Kampf »gegen menschliche Tiere« wurden in öffentlichen und privaten Diskussionen schnell zu Schlagwörtern, die gewissermaßen automatisch einschnappten. Die Kritik an den rechtsextremen Teilen der israelischen Regierung, ihren Kriegsverbrechen und ihren Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Gaza rief den Gegenvorwurf des (staatsbezogenen) Antisemitismus hervor. Andere wiederum verharmlosten die Gefahr, die für Jüdinnen und Juden in Deutschland von dem Anstieg antisemitischer Verlautbarungen und Straftaten ausgeht. Auch eine neue kurzschlüssige Allianz zwischen Anti-Kolonialismus und Antisemitismus fehlt nicht.

Und doch führt die Debatte um die gewaltsamen Geschehnisse, die sich im wiederbelebten Nahostkonflikt abspielen, in einer entscheidenden Frage nicht weiter. Ob Aggression ein natürlicher Grundtrieb ist oder ob sie durch die Umgebung, in der sich das menschliche Triebleben regt, durch die Versagungen, die ihm vom Säuglingsstadium an unweigerlich wider-

fahren, zuallererst ausgelöst wird, ist nach wie vor strittig. Fakt ist, dass vorerst keine sozialen Verhältnisse, auch unter günstigsten Bedingungen, vorstellbar sind, in denen Kinder ohne jeden Entzug, ohne jede Zurechtweisung, ohne jede Beschneidung ihres Trieblebens aufwachsen können, auch wenn wohldosierte Beschneidung, wie sie ein Gärtner an jungen Pflanzen vornimmt, damit sie gut geformt wachsen können, bisher kaum mehr als eine nahezu utopische Ausnahmeerscheinung in wohlsituierten Verhältnissen ist. In der Kindheit des Theodor Wiesengrund, der sich später Adorno nannte, wurde etwas davon Realität. Doch selbst die zarteste Beschneidung, die etwas qualitativ anderes ist als die Verstümmelung, die der erdrückenden Mehrheit der Individuen im Laufe ihres Aufwachsens nach wie vor zuteil wird –, selbst sie hört nicht auf, ins Triebleben einzuschneiden. Auch eine maximal human organisierte Gesellschaft, von der wir meilenweit entfernt sind, wäre nicht frustrationsfrei und müsste lernen, Aggression abzufedern und zu kanalisieren. Je entbehrungsreicher und verletzender das soziale Leben, desto mehr Aggression staut sich darin. Die alte Volksweisheit hat Recht: Der Krieg macht mehr böse Leute, als er vertilgt. Insofern verlangt er gebieterisch nach Frieden. Aber eine Friedenspolitik, die den Faktor Aggression unterschätzt, hilft den Aggressoren.

Aus dieser Zwickmühle führt weder die Dialektik hinaus noch die Psychoanalyse, die vom Ersten Weltkrieg auf eine ganz eigene Weise in die Krise gestoßen wurde. Zum einen blieb ihr die Klientel aus. Das bescherte ihr empfindliche finanzielle Einbußen. Viele der männlichen Patienten mussten sich statt ins Behandlungszimmer in den Schützengraben begeben. Da ging es um Leben und Tod statt um Schlaf- und Potenzstörungen. Viele der alltäglichen Friedensneurosen wurden vom Krieg förmlich weggeblasen. Er schaffte im Handstreich, was in langwierigen Redekuren oft nur teilweise gelang. Die Grenzen, die er damit der Psychoanalyse aufzeigte, hat Freud tief gespürt. Diente seine neue Behandlungsmethode nicht letztlich doch bloß der Wellness von Wohlsituierten? Doch dann kamen die Kriegsneurosen. Soldaten, die am ganzen Leibe heftig zitterten, nicht mehr aufrecht stehen und gehen konnten, nur noch stammelten oder bellten, von tickartigen Körperbewegungen heimgesucht wurden – und eine Militärpsychiatrie, die sie mit Elektroschocks wieder frontfähig zu machen versuchte und immer erfolgloser dabei wurde, sodass die österreich-ungarische Militärverwaltung im letzten Kriegsjahr Rat bei ausgerechnet jenen Psychiatern und Neurologen um Freud suchte, die die Kriegstraumatisierten lediglich mit Hypnose und der Aufforderung, alles

zu verbalisieren, was ihnen spontan einfiel, behandelten und dabei gelegentlich verblüffend weit kamen. Davon gab der Budapester Kongress von 1918 Rechenschaft, auf dem unter der Schirmherrschaft von Freud Sándor Ferenczi, Karl Abraham, Ernst Simmel und Ernest Jones »Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen« (Freud et al., 1919) vortrugen.

Wir hatten die Tagung gewissermaßen vom Budapester Kongress aus geplant – als einem Knotenpunkt in der Geschichte der Psychoanalyse. Was ist eine Kriegsneurose? Weniger das Gegenstück zur Friedensneurose als deren Ernstfall. Und seelische Phänomene von ihrem Ernstfall her zu begreifen, also z. B. das ganz normale Seelenleben unter dem Titel »Allgemeine Neurosenlehre« aufzuschlüsseln, gehört zu den großen Kunstgriffen der Psychoanalyse. Aber gehört zu diesem Ernstfall auch die Existenz eines Todestriebs, auf den Freud erst unter dem Eindruck des Weltkriegs verfiel? Erst da schöpfte er den Verdacht, dass schon die Einzeller und in ihrem Gefolge alles animalische Leben auf Spannungsausgleich aus sei, und damit auf den eigenen Tod, weil Leben ohne Spannung nicht sein kann. Der Todestrieb war primär als Sterbenwollen konzipiert, das sich im Tötenwollen, also der Aggression, lediglich nach außen stülpt. Was aber bedeutet das für die Kriegsneurosen? Sind sie es, die der Psychoanalyse die Augen für die Existenz des Todestriebs geöffnet haben, oder ist dieser nicht umgekehrt eine fixe Idee, die dazu beiträgt, den Krieg zu anthropologisieren, ja ihn als »Vater aller Dinge« zu biologisieren? Ist der Glaube an den Todestrieb womöglich das hartnäckigste Stück psychoanalytischer Kriegs-ideologie, die davon ablenkt, dass vornehmlich ökonomischer Wachstumszwang, asymmetrische Produktion von Reichtum und Armut, Institutionalisierung von Ausbeutung, sexueller und ethnischer Unterdrückung ständig Aggression schüren, während die Friedenspotenziale, die in aufgeklärten, kritischen Diskursen und sozialen Bewegungen längst weltweit umgehen, ungenutzt bleiben? Die erste Generation der Kritischen Theorie hielt den Todestrieb zwar erstaunlich hoch, aber nur als Chiffre für »repressive Entsublimierung« (Marcuse, 1965), für das Bewegungsgesetz der globalen kapitalistischen Gesellschaft, während weite Kreise der Psychoanalyse ihn in den Fußstapfen Freuds nach wie vor als biologisches Urdatum nehmen. Die Debatte hierüber drängt sich im Kraftfeld des Ukraine- und des Gazakriegs erneut auf: mit neuer Aktualität und alter Grundsätzlichkeit. Unsere Tagung sollte ihr einen Schonraum der Besonnenheit öffnen, der gleichwohl ein kritisches Durchdringen von Destruktivität in Subjekt und Gesellschaft ermöglicht – gewissermaßen ein Bion'sches *thinking under fire*

(Brown, 2012) mit den Mitteln der Kritischen Theorie und der Psychoanalyse. Die Beiträge hierzu sind im vorliegenden Tagungsband versammelt.

Bernd Nitzschke eröffnet unseren Band und lässt uns an seinen Überlegungen zu Freuds Kulturbegriff teilhaben. Ausgehend von den Gräueltaten am 7. Oktober 2023, den aktuellen Kriegsverbrechen in Gaza und den vergangenen in Vietnam zeigt er, welche grausamen Auswirkungen die Aufhebung der kulturellen Einschränkung des Tötens haben können. Vor allem wenn es – neben der Eroberung von Ressourcen und Territorium – um eine Art »Verheiligung« profaner Kriegspolitik unter Berufung auf Gott, Ehre oder Nation geht, wie sich bei Netanjahu wie auch bei Putin zeigen lässt. Für Bernd Nitzschke hat kriegerische Aggression den Ursprung in der narzisstischen Kränkung aufgrund der Tatsache, eines Tages sterben zu müssen: Will man den (zukünftigen) Tod nicht passiv erleiden, kann man ihm aktiv begegnen und heldenhaft in den Krieg ziehen, sich der Gefahr des Todes aussetzen und überleben – ein klassischer Abwehrmechanismus: die Umkehrung vom Passiven ins Aktive. Und wird dieses Prinzip weg vom Selbst hin auf Andere gewendet, lässt man als Staatsmann also andere diesen Weg gehen, dann sprechen wir von »Krieg«. Dafür braucht es keinen Todestrieb, wie Freud ihn konzipierte.

Heinz Weiß zeichnet ausgehend von Freuds 1915 entstandener Arbeit »Zeitgemäßes über Krieg und Tod« sowie seinem Briefwechsel mit Albert Einstein »Warum Krieg?« von 1932 die wichtigsten Konzepte der Psychoanalyse im Zeitgeschehen des Ersten und Zweiten Weltkrieges nach. Die von Freud formulierte Theorie des Todestriebes versteht er – zumindest in Teilen – auch als Ausdruck epochaler Umwälzungen der damaligen Zeit. In Anschluss an den britischen Psychoanalytiker Roger Money-Kyrle stellt Heinz Weiß neuere Konzepte zum Verständnis pathologischer Organisationen, zu Spaltung und projektiver Identifizierung in Gruppenprozessen sowie zur Ideologiebildung und Propaganda vor.

Marie-Kristin Müller gibt in ihrem Kommentar zum Beitrag von Heinz Weiß zu bedenken, dass Destruktivität als menschliche Grundausrüstung noch nicht zwingend die Existenz eines Todestriebes rechtfertigt. Sie verwendet die Unterscheidung von Scham- und Schuldkulturen, um zu einem vertieften Verständnis des Konzepts humanistischer, autoritärer und faschistischer Persönlichkeitsstrukturen von Money-Kyrle zu gelangen. Schließlich stellt sie die Frage, ob und wie Menschen mit faschistischer Persönlichkeitsstruktur zu psychischen Fähigkeiten, wie Wiedergutmachung und Symbolisierung, befähigt werden können.

Bernard Görlich geht in seinem Beitrag zwei Fragen nach: »Warum Krieg?« und »Warum Todestrieb?«, und stellt heraus, dass beide Fragen in historischer und werkgeschichtlicher Perspektive aufeinander verweisen – denn es war die Konfrontation mit dem Schrecken der Katastrophe des Ersten Weltkriegs, die Freud zu einem Paradigmenwechsel veranlasste, und zwar einen Wechsel vom Wunsch und Lustprinzip hin zu Trauma, Wiederholungszwang und Todestrieb. Bernard Görlich zeichnet nach, warum sich Freud gerade auch in der Debatte mit Albert Einstein (»Warum Krieg?«) veranlasst sah, Eros und Todestrieb in sein Theoriegebäude zu integrieren. Am Ende des Beitrags wird Freuds Konzept der »konstitutionellen Intoleranz« beleuchtet und als eine zu erarbeitende Haltung gegen das Prinzip des Krieges formuliert.

Markus Kumpfmüller stellt in seinem Beitrag zum Vortrag von Bernard Görlich die Frage, wie man günstige Bedingungen für eine »konstitutionelle Intoleranz« gegen Krieg schaffen kann. Er nimmt an, dass sowohl auf der Ebene des Individuums als auch auf der Ebene der Gesellschaft die Förderung von Schuldtoleranz entscheidend ist. Statt die eigene Schuld als fremd oder ängstigend zu erleben und sie nach außen zu projizieren, soll gelernt werden, die eigene Schuld anzunehmen. Markus Kumpfmüller argumentiert, dass es hierfür einerseits frühe Erfahrungen mit genügend guten Primärobjekten und andererseits eine politische Führung im Gemeinwesen benötigt, die die Annahme von Schuld vorlebt und bereit ist, nationale Souveränitätsrechte in einen Staatenbund zu überführen.

Robi Friedman geht in seinem Beitrag von der biblischen Geschichte um Josef aus, um daran das gemeinsame mentale Feld vertikaler und horizontaler Interaktionsprozesse in Gruppen im Sinne einer gemeinsam geschaffenen Gruppenmatrix aufzuzeigen. In der Begegnung mit Anderen geht es immer um eine Wechselwirkung von transgenerationalen Erfahrungen (vertikal) und Erfahrungen im Hier-und-Jetzt der Begegnung (horizontal). Aus gruppenanalytischer Perspektive wird dann – stets auch mit Blick auf Joseph und seine Brüder – das Phänomen des Sündenbocks beleuchtet. Auch die seit 2012 organisierten Gruppenkonferenzen zwischen Nachkommen deutscher Täter und jüdischen bzw. israelischen Nachkommen von Holocaust-Opfern werden geschildert. Schließlich wird der Frage nachgegangen, ob tiefe Ablehnungserfahrungen in der Gruppe »geheilt« werden können, um anschließend drei Prozesse der Gruppenanalyse zu beschreiben, die sich entfalten müssen, um eine persönliche und soziale Reifung (in) einer Gruppe zu ermöglichen.

Anschließend an das Matrix-Konzept von Foulkes und den Beschreibungen der Gruppenmatrix durch Robi Friedman untersuchen *Henriette Rodemerik und Natalie Gittner* die psychosoziale Dynamik des Gefängnisses. Es treten dabei sowohl Gemeinsamkeiten dieser Gefängnis-matrix mit der Soldatenmatrix hervor, als auch Spezifika beider Gruppen-matrizen. Insbesondere die Existenz von zwar aufeinander bezogenen, aber doch voneinander klar abgrenzten Gruppen zeichnet die Gefängnis-matrix gegenüber der Soldatenmatrix aus. Zwischen diesen Gruppen ist der Konflikt institutionell auf Dauer gestellt. Beschrieben werden drei Typen von Bearbeitungsmustern der Angestellten im Gefängnis. Diese Muster dienen der Abwehr oder Bearbeitung der Konflikte in der totalen Institution.

Roman Dubasevych beleuchtet in seinem Beitrag das Wiederaufleben heroischer Männlichkeit in der Folge des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine. Jenseits des zunächst erläuterten Diskurses über Waffen-lieferungen, russische Aggression und ukrainischen Widerstand wird nachgezeichnet, wie sich in der ukrainischen Gesellschaft allmählich eine heroische Wahrnehmung des Krieges durchsetzte. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit in der Kultur verankerte heroische Narrative den Krieg nicht nur begleitet, sondern möglicherweise sogar mitvorbereitet haben. Folglich fokussiert der Beitrag auf die Rolle von Geschlecht bzw. Gender, um mithilfe psychoanalytischer Traumatheorie Männlichkeit, Heroismus und kriegerrische Aggression miteinander zu verbinden und so das Strukturelle, das dem aktuellen Kriegskonflikt innewohnende Phantasma beider Kriegsparteien herauszuarbeiten.

Johanna Maj Schmidt nimmt in ihrem Beitrag – ausgehend von Roman Dubasevychs Beobachtung des Wiederaufflammens eines Heldenkults in der Ukraine – eine weitere zeitgenössische Formation des (Post-)Heroischen in den Blick. Im Kontext des sogenannten »Great Meme War«, einer meme-basierten Propagandakampagne zugunsten von Donald Trumps Präsidentschaftswahlkampf, zeigt sie einen ironisch ambivalenten Umgang mit der Sehnsucht nach Heldentum und soldatischer Männlichkeit auf. Anhand eines Meme-Beispiels arbeitet sie die im virtuellen »Krieg« latent verleugnete Sehnsucht nach einer Form von Heroismus heraus, die auch in Zeiten zunehmend automatisierter Kriegsführung eng an die leidvolle Aufopferung physischer Körper – insbesondere männlicher Kriegerkörper – gebunden bleibt.

Katharina Rothe bringt ihre theoretischen Überlegungen zu den

Begriffen »Todestrieb«, »Sublimierung« und »repressive Entsublimierung« mit ihren klinischen Erfahrungen zusammen. In einer Fallvignette über eine jüdische Patientin stellt sie Mechanismen der transgenerationalen Weitergabe des Traumas der Shoah dar, die sich im Kontext der (Übertragungs-)Beziehung mit ihr – als nicht-jüdische deutsche Psychoanalytikerin – einstellen. Sie widmet sich weiter dem Phänomen des Wiederholungszwangs und sieht eine Verbindung zum Konzept des Todestriebes, den sie mit Jean Laplanche im Bereich des Sexuellen verortet. Mit Avgi Saketopoulou nimmt sie den »Drang zur Überwältigung« hinzu, den sie dem Wiederholungszwang gegenüberstellt, und diskutiert die Frage nach einer möglichen transformativen Überwältigung.

Sabrina Klein nimmt den Vortrag von Katharina Rothe zum Anlass, sich in ihrem Co-Referat mit dem Titel »Psychotherapie zwischen Entwicklungsförderung und Unterdrückung – eine kritische Auseinandersetzung mit Marcuse und Saketopoulou« einem Spannungsfeld der Psychotherapie zu widmen. Unter Heranziehung psychoanalytischer und gesellschaftstheoretischer Literatur reflektiert sie Möglichkeiten und Grenzen der psychotherapeutischen Arbeit und Haltung vor dem Hintergrund einer repressiven gesellschaftlichen Realität.

Burkhard Brosig beschreibt aus dem Blickwinkel der psychoanalytischen Psychosomatik die epidemiologische Situation von autoaggressiven Erkrankungen während der COVID-19-Pandemie. Theoretisch und mit einem Fallbeispiel aus der klinischen Praxis geht er der Frage nach, wie der Körper das eigene Gewebe angreift und hierdurch Zerstörungen an Organen verursacht, und welche individuellen und gesellschaftlichen Konflikte wirksam sind. Schließlich bringt er den Todestrieb mit dem klinischen Phänomen seelischer Zusammenbrüche bzw. der vollständigen Aufgabe des Objektes zusammen.

Daniela Foohs befragt den Beitrag von Burkhard Brosig, inwiefern die autoaggressiven Prozesse im Individuum auch gesellschaftlich gedacht werden können, und welche Zusammenhänge es hier zu kriegerischen Auseinandersetzungen gibt. Unter der Verwendung verschiedener psychoanalytischer Theorieschulen beleuchtet sie das Konzept der Aggression am Fallbeispiel, auch was den Geschlechtsunterschied im Umgang mit Aggression angeht. Am Ende formuliert sie ein Plädoyer für das Durcharbeiten von frustrierenden und schmerzlichen Konflikten – individuell und gesellschaftlich gedacht.

Literatur

- Brown, L.J. (2012). Bion's Discovery of Alpha Function: Thinking under Fire on the Battlefield and in the Consulting Room. *International Journal of Psychoanalysis*, 93(5), 1191–1214.
- Freud, S., Ferenczi, S., Abraham, K., Simmel, E. & Jones, E. (1919). *Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen* (Internationale Psychoanalytische Bibliothek Nr. 1). Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Marcuse, H. (1965). *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Suhrkamp.

*Christoph Türcke, Steffen Elsner,
Charlotte Höcker und Oliver Decker
im Januar 2025*